



Abend=

Zeitung.

284.

Montag, am 28. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comtoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (A. H. H.).

Des innigsten Vereines Dauer.

An die Herzgenossin.

Amicus animae dimidium.
Augustinus.

Stillredlicher Seelen Verein,
Begründet auf offnes Vertrauen,
Um der Häuslichkeit Tempel zu bauen,
Weiß nicht von Trug und von Schein!

Zutraulicher Seelen Verein,
Nach unverkümmerter Jugend,
Gerichtet auf Weisheit und Tugend,
Hat lebenslänglich Gedeih'n.

Echtliebender Seelen Verein,
Wetteifrig im täglichen Streben,
Einander zum Segen zu leben,
Muß Frieden und Stärkung verleih'n.

Fürsorglicher Seelen Verein,
Bemüht, Mißmuth zu verhüten,
Mißwillen durch That zu vergüten,
Nimmt vom Herzen den drückenden Stein.

Hochfreudiger Seelen Verein,
Im Genuß vielfältiger Gaben,
Die in Mühen und Bürden uns laben,
Macht jede Bekümmerniß klein.

Frommbetender Seelen Verein,
Auf der Andacht Schwingen erhoben,
Um den Lenker der Herzen zu loben,
Macht die Wünsche bescheiden und rein.

Der verwandtesten Seelen Verein,
Im beweglichen Menschengedrange,
Umlächelt von schmeichelnder Menge,
Ist stets sich genug, auch allein!

Der getreuesten Seelen Verein,
Bewährt durch den Wechsel der Jahre,
Kam über sich längst schon in's Klare,
Um Dank für Dank sich zu weih'n.

Aufstrebender Seelen Verein
Bleibt selbst noch am Ziel ungeschieden;
Zum höhern, verklärenden Frieden
Führt Scheidende sanft Freund Hain.

Herzensseele, laß unsern Verein
Im Verlauf stillherbstlicher Jahre,
Im Ergrauen der fallenden Haare,
Ein Siegel der Zukunft seyn!

Trautschold.

R ü s t e n b i l d e r.

(Fortsetzung.)

Herr Hennenhofer war alt und grau geworden, und kannte mich kaum wieder, obgleich ich mondenlang täglich bei ihm ein- und ausgegangen war. Ich konnte ihm dieß um so weniger übel nehmen, da seit jener Zeit gar viele Fremde bei ihm verkehrt hatten. Es genügte mir von ihm zu hören, daß noch immer wie sonst, Gelehrte und Künstler, deutsche Studenten und fahrende Geniale, die aus der Schweiz nach Oberitalien herabsteigen, bei Herrn Hennenhofer einkehrten, und daß wäh-

rend der Sommerzeit selten ein Tag verging, an dem unter den Angekommenen nicht ein deutscher Landsmann war, der mit Tornister und Staubmantel seine ganze Habseligkeit auf dem Rücken trug, so wie sie genügte, um Italien unbefangen zu schauen.

Auch waren es Deutsche, die uns zuerst beim Eintritt in das große Gastzimmer begrüßten. Die beiden Herren, die so lebhaft an einem Nebentische bei der vollen Flasche discutirten und aus schön gemalten Porcellanköpfen den Dampf des virginischen Krautes in dicken Wolken von sich bliesen, waren preussische Referendare, der eine ein Rheinländer, der andere ein Alt-Preuße, die in Berlin ihre Studien zugleich vollendet hatten, und die nun jetzt brüderlich noch einmal einen und denselben Weg mit einander gehend, Italien bis nach Neapel hinab durchwandern wollten.

Die Deutschen nähern sich einmal überall schnell, am liebsten im Auslande, was einige schon seit langer Zeit für das untrügliche Vorzeichen halten wollen, daß die einzelnen Provincialen nie aufhören werden, die Idee einer großen Nation vom Vater auf den Sohn zu vererben, bis endlich doch, Gott weiß, wann das große Ziel erreicht ist. Unsere Bekanntschaft war daher bald gemacht, schneller wenigstens als zwischen Sir Robert und einem britischen Individuum, das mit unerschütterlicher Ruhe fortfuhr in den Zeitungen zu blättern. Der erste hatte mit dem ihm eignen Kennerblick bald in dem Reisenden einen Angehörigen der Kaste entdeckt, die man nun einmal in England nicht zu den Fashionablen zählen will, was nicht etwa in unserer Weise verdolmetscht, Unmodige heißt, sondern Leute, die nicht zu den höheren Ständen gehören. Die Conversation der Herren beschränkte sich daher auf die gewöhnlichsten Fragen und Antworten, dann gerieth sie in gänzliches Stocken, und ich habe nicht gesehen, daß sie an diesem oder an einem der folgenden Tage wieder aufgenommen worden wäre. Sir Robert gähnte, was sonst nie bei ihm der Fall war, während der Unterhaltung, so oft der Fremde Miene machte, ihn anzureden, und schloß sich uns Deutschen an, bei denen die Unterhaltung im vollen Gange blieb.

Die manierirte Weise, mit welcher der fremde Engländer austrat, erinnerte allerdings an die kleinen shopkeeper und tradesmen der City, wenn sie Sonntags auf ihren Billeggiaturen begriffen sind. Die gedrechselten Worte, deren sie sich während ihrer Lustfahrten außerhalb London bedienen, kleiden sie so wenig wie die Mackintosh und die steifen Manschetten, mit denen sie sich herausstaffirt haben, oder wie der

Forgnon, den sie in einer Manier gebrauchen, die nichts weniger als vornehm ist. Man sieht aus der ängstlichen Gezwungenheit, mit der sie Formen nachahmen, in denen sich die höheren Stände aus angeborener Gewohnheit natürlich bewegen, auf den ersten Blick den Ritter der Elle, den sie so gern verbergen wollen, man weiß eigentlich nicht warum gerade im Lande des Handels.

Meine brittischen Reisegefährten, denen auch die Mittagstafel später keine Veranlassung zu Klagen über mangelnden Comfort gab, obgleich man bei Herrn Hennenhofer auf eine Weise speisete, die eher dem französischen als englischen Gaumen zusagte, fühlten sich vollkommen behaglich in dem von mir ausgewählten Hotel, und, da sowohl Vater als Sohn der deutschen Sprache ziemlich mächtig waren, nahmen sie auch Theil an unserer Unterhaltung. Besonders wohl gefiel es den loyalen Britten, daß die beiden preussischen Gentlemen so enthusiastisch in Liebe für ihren guten König entbrannt waren. —

„Do all Prussians love king Frederic in the same manner as you, gentlemen? fragte Sir Robert lächelnd einmal über das andere.

„Yes sir, to be sure!“ erwiderte der Berliner in ziemlichem Englisch. „I dare say, all of them, such as do not are no gentlemen.“

„B. B. die Polen im Großherzogthum Posen“ — fuhr mein Begleiter fort, dem der besondere Sinn, der in der Antwort des Preußen enthalten war, nicht entging.

„Ach die, die lieben ja niemand, als sich selbst!“ lachte der Berliner, „wenn Sie nämlich die Starosten meinen die man irriger Weise sehr häufig mit dem polnischen Volke verwechselt.“

„So dachte man bei uns immer im Gegensatz zu den Franzosen zur Zeit der Warschauer Revolution; die Herren behaupten Menschenkenner zu seyn; wir räumen ein, daß sie es innerhalb ihrer Grenzen sind, aber darüber hinaus reicht ihre Kenntniß nicht und deshalb haben sie in der letzten Zeit so oft fehlgegriffen. But, pray sir!“ dabei wandte er sich an den Herrn, von dem er gehört hatte, daß er in Bonn zu Hause sey — „wie ist es mit den Männern am Rhein?“

„Auch die lieben ihren König,“ antwortete der junge Referendar, „wenn auch nicht ganz so enthusiastisch, wie die Berliner und die übrigen altpreussischen Bürger, doch sicherlich eben so loyal. Alle Deutsche lieben ihre Fürsten, mein Herr, mit einigen Ausnahmen, das ist eine ausgemachte Sache; diese Liebe ist

die Cardinaltugend der Deutschen, und darin eben besteht ihr Volkscharacter, wie man es auch recht gut weiß im übrigen Europa."

„Yes, yes sir,“ erwiderte Sir Robert dem jungen Staatsdiener von Bonn, der kein Englisch verstand. „Die Deutschen sind viel brav und haben nie einen König gemordet. Wir lieben sie deshalb in England und bleiben als die Abkömmlinge des alten Sassenstammes gar gern die Bundesgenossen der biederen Deutschen.“

So etwa wurde gesprochen bis zum Abendessen, dann verfügten wir uns in die Oper. Leider gab man dort die „Gazza ladra,“ weil sich das Sangerpersonal zu einem großen Stücke vorbereitete, das man dem erwarteten Könige, von dem man einst, da er noch Prinz von Carignan war, so viel erwartete, zu Ehren aufzefuhren wollte, und da wir den Rossinischen Kling Klang alle zur Genüge von Deutschland her kannten, wo er leider so lange furore gemacht hat, verließen wir das Haus noch ehe das Stück zu Ende war.

Im Salon unseres Gasthofes hatte sich während unserer Abwesenheit eine zahlreiche Gesellschaft eingefunden, die sich so ziemlich gehen ließ, als wäre sie ganz allein in der Welt. Lautes Lachen, ein tumultuarisches Klingen mit den Gläsern und Flaschen, eine Betheurung auf Cavalierparole, mitunter ein recht gemeiner Soldatenfluch waren die unharmonischen Laute, die uns schon auf der Treppe entgegenschallten, so oft die flüchtigen Kellner im Saale aus- und eingingen.

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n .

Die Straßennamen in Constantinopel. In Frankfurt a. M. haben viele Straßen ganz sonderbare Namen. Es giebt da eine Höll- und eine kalte Lochgasse, ein Wallfisch-, Elephanten-, Flarrmaus- und Ellenbogengaschen, eine Maus- und eine Rattengasse, eine Wallachei, sogar ein Neuegypten, wie die sonst so verrufene Gasse häufig heißt, in welcher die Bekenner der mosaischen Religion bis 1796 eingepfercht waren. Kurz, Frankfurt a. M. kann in solcher Art mit Constantinopel wetteifern, denn auch dort haben die Straßen oft auffallende Namen, obschon wenigstens der Grund aus welchem sie so und nicht anders bezeichnet wurden, bei vielen besser, als bei der Wallfisch-, Elephanten-, Ratten- und Maufegasse u. in's Auge springt. So

haben viele Straßen ihren Namen von den Handwerker n, welche vorzugsweise darin ihren Sitz aufschlugen, und man sieht also, warum es eine Pastetenbckerstrae z. B. giebt, warum eine andere die Steinseherstrae heißt. Bei anderen ist aber freilich die Ursache nicht auszumitteln, welche zur Benennung Anlaß gab. So heißt die eine Straße, die des verschlossenen Backofens, eine andere, die des Kanonenthores, noch eine die Ali Pascha des Doctorsohnes. Am lieblichsten klingt es, wenn man in Pera nach der Halsabschneidergasse gewiesen wird und dann aus ihr gleich in die Welteroberergasse gelangen kann. Am komischsten nimmt sich die Benennung einer solchen in der Vorstadt Topchana aus, sie heißt: „frag' mich nicht, geh hinein!“

Der Baum des Erkenntnisses.

Es ist eine niederschlagende und erhebende Wahrnehmung zugleich, daß eine neue Wahrheit bei ihrem ersten Hervortreten als unwahr bekämpft, und durch materielle Gewalt auf längere Zeit zurückgedrängt wird. So ging es ja Galilei, so Hu, so selbst Christus. Aber nach mehreren Jahren ist das, was zuerst ein Irrstern zu seyn schien am dunklen Nachthimmel, zu einer Sonne geworden, um die alle übrigen Lichter kreisen, und von der sie Glanz und Helle empfangen.

Man sagt von solchen Menschen: sie seyen hundert Jahre zu früh geboren. Richtiger wäre es wohl, wenn man sagte: die Vorsehung hat sie als vorläufige Marksteine in die Dede hingestellt, zum Zeichen, daß in funfzig oder hundert Jahren dort, wo noch alles unwegsam scheinete, eine große Heerstraße des Geistes seyn sollte, ein breiter Weg, auf dem viele zum Ziele wandern.

Der Baum des Erkenntnisses wächst langsam; aber je höher er zum Himmel dringt, desto weiter breitet er zugleich seine Zweige. Und wenn die Gewaltigen der Erde meinten, durch Druck und Qual derer, die unter seinen Zweigen saßen und ihn schützten und pfl egten, den Baum selbst in seinem Wachsen zu hemmen, so war auch ihr Irrthum gewaltig. Denn die Geschichte zeigt es ja deutlich genug, daß die Wahrheit in keinem Boden frohl icher emporwuchs, als in dem, der im Kampfe des geistigen Strebens mit materieller Gewalt von Blut und Thränen gedüngt war.

Schröder.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Riga..

(Fortsetzung.)

Nichtsdestoweniger ist es Mad. Hysel gelungen, eine große Aufmerksamkeit und eine mit jeder Vorstellung gesteigerte Theilnahme zu erwecken. Das Gretchen im „Faust;“ Marie Walter in „treue Liebe;“ Hedwig im „Ball zu Ellerbrunn;“ Clara in „Zurücksetzung;“ Wilhelmine in „die Entführung;“ sind meisterhafte Leistungen der geist- und gemüthvollen Künstlerin. Ihre Griseldis, in der Auffassung eigenthümlich, ist sehr beachtungswerth. Dlle. Graff ist eine junge talentvolle Schauspielerin, die noch zu viel spielt und der es noch an Ruhe auf der Bühne fehlt, weshalb ihrem Spiel auch Harmonie mangelt. In leidenschaftlichen Rollen fällt dieß weniger auf, wohl aber in dem feinern Lustspiel, wo das Declamiren und starke Betonen nicht bloß einzelner Sylben, sondern der Mehrzahl derselben, mehr als irgendwo verlegt. Es ist für Dlle. Graff gewiß ein großer Vortheil, neben einer Künstlerin wie Mad. Hysel zu stehen, und es wird bei ihren schönen Naturgaben nur von ihr abhängen, ob er sich ihr zu einem bleibenden Gewinn gestalten soll. — Am besten ist Dlle. Graff in Rollen, wo Gemüth und Gefühl vorwalten, aber auch muntere Rollen gelingen ihr, wenn sie nicht der Salonwelt angehören, wo ihr eben das Zuvielspielen wesentlichen Nachtheil bringt. In dem Töpfer'schen Schauspiel: „Die Zurücksetzung,“ hat sie die Clara recht befriedigend gegeben, und Manches gelang ihr darin ausnehmend. — Als ihre unbedingt beste Rolle aber muß die Gräfin Bertha in dem Lustspiel: „Der Majorats-Erbe,“ bezeichnet werden; auch gehört die Eliza in Suskow's „Schule der Reichen“ zu ihren bessern Rollen.

An die Stelle der Dlle. Wolff ist Dlle. Baumeister, vom Stadttheater zu Danzig, getreten. — Eine junge Anfängerin, die bei entschiedenem Talent, reichen Mitteln und redlichem Streben, um so angenehmere und gerechtere Hoffnungen erweckt, als sie jetzt schon recht Erfreuliches, besonders in komischen Charakteren leistet. Ihre Abigail in „das Glas Wasser“ ist eine ganz hübsche Vorstellung, bedeutender und befriedigender aber noch ihre Kunigunde im „Hans Sachs,“ Aline in den „Fesseln,“ Pauline in „Freien nach Vorschrift.“ — Dlle. Baumeister hat sich besonders vor einer gewissen Derbheit der Komik zu hüten, die zwar für den Augenblick Beifall erwirkt, aber nur zu leicht den Eingang in die feinere Komik der höhern socialen Beziehungen, in die Region der edlern Kunst verschließt. Auch muß sie bemüht seyn, ihre Aussprache noch mehr von allem provinzialen Dialect zu befreien. Dlle. Schmale, vom Hoftheater zu Schwerin, ersetzt ihre Vorgängerin, Dlle. Höfler nicht nur, sondern sie übertrifft sie in allen Beziehungen. Sie hat als Soubrette in der Oper eine hübsche Stimme und gute Gesangsmethode, besitzt musikalische Ausbildung und ist auf der Bühne eine anmuthige Erscheinung. Im recitirenden Schauspiel ist sie noch bei Weitem verwendbarer als ihre Vorgängerin, auch in ihren Leistungen befriedigender. Das Kennchen im „Freischütz“ und Mathilde in der „Zurücksetzung“ sind brave Leistungen, die zu günstigen Erwartungen berechtigen. An die Stelle des Herrn Herborn endlich ist Herr Neubauer, vom Hoftheater zu Hannover, getreten. Er debütierte als Sarastro in der „Zauberflöte,“ und obgleich ihm das ungewohnte Clima einige Heiserkeit ange-

weht hatte, erkannte man doch sogleich den wackern Sänger, dessen frisches, kräftiges Organ allgemein ansprach und der auch bei'm Sprechen eine schöne Tonfülle entfaltete. Was er etwa im recitirenden Schauspiel leistet, dafür liegt noch nichts zur Beurtheilung vor, weil er bis jetzt in keiner bedeutenden Rolle aufgetreten ist.

Die Theater-Direction, mit lobenswerthem Eifer bemüht, jeden gerechten Wunsch des Publicums zu befriedigen, wünschte noch einen Komiker zu engagiren und stand deshalb mit Herrn v. Lehmann, der früher unserer Bühne angehörte und jetzt in Hamburg ist, in Unterhandlung. Dieß Engagement hat aber nicht abgeschlossen werden können, und da ein anderer Komiker, Herr Paarblicher, dem hiesigen Publicum nicht zusagte, so ist in dieser Beziehung keine Veränderung an unserer Bühne eingetreten. Es ist nicht zu läugnen, daß gerade ein beliebter Komiker mehr als jeder andere Schauspieler das Publicum in's Theater zieht und gute Einnahmen macht; allein unsere thätige Theater-Direction läßt sich durchaus den Vorwurf nicht machen, als hätte sie in dieser Beziehung es an eifrigen Bemühungen zur Befriedigung der Wünsche des Publicums fehlen lassen; die Ursachen des Nichtgelingens ihrer Bestrebungen lagen außerhalb ihres Wirkungskreises.

Unser recitirendes Schauspiel ist durch die neuen Engagements auf eine Stufe gestellt, wie man sie von einem Stadttheater nur erwarten und fordern kann, und die meisten Vorstellungen gehen so rund, in solchem innigen Zusammenhange über die Bühne, daß sie dem Zuschauer einen großen Genuß gewähren. — Der Oper fehlt nur ein hoher Tenor, um ebenfalls alle gerechten Anforderungen zu befriedigen. Daß diese Lücke bisher nicht ausgefüllt wurde, lag nicht an der Direction, sondern wurde durch die gewissenlose Contractverletzung von Seiten des Herrn Mertens veranlaßt. Jetzt steht die Direction mit einem andern Tenoristen in Unterhandlung, der eines guten Rufes genießt und dessen Ankunft mit nächstem erwartet wird. —

Seit dem 1. September sind schon mehrere neue oder doch hier noch nicht gesehene Stücke über unsere Bühne gegangen. „Die Fesseln,“ Lustspiel in 5 Acten, nach Scribe, von Hoffmann, hat angesprochen und ein paar gute Häuser gemacht. Es wurde mit großer Sorgfalt und Präcision gegeben. Ein Verdienst des würdigen Regisseurs Herrn Laddey, der selbst in der Rolle des Grafen von St. Séran vortrefflich ist. — Herr Wohlbrück, als Clerambeau, verdient große Anerkennung, wie er denn überhaupt ein tüchtiger Schauspieler genannt werden muß. — In einem noch höhern Grade, als das eben genannte Lustspiel, hat das Schauspiel von Ed. Devrient: „Treue Liebe,“ hier gefallen, was zunächst dem natürlichen seelenvollen Spiel von Mad. Hysel, als Marie, zugeschrieben werden muß. Aber auch die übrigen Darsteller des Stückes sind tüchtig und brav, besonders Mad. Köhler als Baronin von Ellwang und Herr Breuer als Graf v. Wartenau; Dlle. Graff als Amalie recht verdienstlich, sollte nur am Schlusse des 4. Actes moderirter, weniger heftig und laut seyn, um diese Rolle zu ihren bessern zu zählen. Mad. Caffenz als Kammermädchen und Herr Mende als Baron Ringen sind recht wacker. Mad. Böcking ist in der kleinen Rolle der Schenkewirthin ungemein brav und Herr Heitmüller als Kutscher eben so ausgezeichnet.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 30 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.